

Heike Rode

**Der Dokumentarfilm „...dass das heute noch immer so ist – Kontinuitäten der Ausgrenzung“
als Möglichkeit zur politischen Bildung**

Abstract:

Der Film „...dass das heute noch immer so ist – Kontinuitäten der Ausgrenzung“ (2016) zeigt die Erfahrungen der Überlebenden des Jugendkonzentrationslagers für Mädchen und junge Frauen Uckermark Maria Potrzeba: Sie wurde als sogenannt *asozial* stigmatisiert. Die Diskriminierung und Verfolgung Marias zieht sich wie ein roter Faden durch die Familiengeschichte.

Der Schwerpunkt liegt auf den bis heute andauernden Kontinuitäten von Klassismus. Dem Anti-Bias-Ansatz folgend beschäftigt sich der Artikel mit der Möglichkeit, den Film in der antidiskriminierenden Bildung einzusetzen.

Keywords: KZ Uckermark, ‚asozial‘, Film, Bildung

1 Kurzüberblick über den Film und seinen geschichtlichen Hintergrund



Abbildung 1 Gedenkstein am Gedenkort KZ Uckermark

Der Film „...dass das heute noch immer so ist – Kontinuitäten der Ausgrenzung“ ist ein Dokumentarfilm der Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V. von 2016. Er wurde aus Spendengeldern, durch finanzielle Förderung der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) sowie sehr viel unentgeltlicher Arbeit realisiert. Er ist das Produkt jahrelanger Arbeit und Diskussionen in der Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark und mit anderen Weggefährter*innen, die sich für ein Gedenken an die als sogenannt ‚asozial‘¹ Verfolgten einsetzen.

Im Film wird exemplarisch die Verfolgung und Stigmatisierung sogenannter ‚Asozialer‘ im Nationalsozialismus geschildert.

Die stigmatisierende Kategorie ‚asozial‘ war im Nationalsozialismus nicht eindeutig definiert.

¹ Im Folgenden werden viele nationalsozialistische Begriffe verwendet, die durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet werden. Nationalsozialistische Begriffe drücken Menschenverachtung, Dominanz und Diskriminierung aus. Die Kennzeichnung der Begriffe soll zu einer Reflexion der mit der Sprache transportierten Bilder anregen.

Nach den *Richtlinien zum Grunderlass zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung* vom 4. April 1938 galt als sogenannt ‚asozial‘, „wer durch gemeinschaftswidriges, wenn auch nicht verbrecherisches Verhalten zeigt, dass er sich nicht in die Gemeinschaft einfügen will“ (Ayaß 1995, S. 138ff.). Dies konnte von Kriminalpolizei, Fürsorgebehörden, Gerichten und Gestapo beliebig ausgelegt werden. Auf dieser Grundlage wurden viele Menschen verfolgt, eingesperrt, bestraft und ermordet. In den Kriegsjahren wurden Maßnahmen mit dem Ziel, die ‚Volksgemeinschaft‘ vor Jugendlichen mit ‚kriminellen und asozialen Neigungen‘ zu schützen und so einer ‚Verwilderung‘ der Jugend vorzubeugen, durchgeführt (Guse 2005, S. 135).

‚Jugendkonzentrationslager‘ wurden bis in die 1970er Jahre weder in der BRD noch in der DDR als Konzentrationslager eingestuft. Die Haft wurde als rechtmäßig angesehen. Erst 2020 entschied der Deutsche Bundestag, sogenannte ‚Asoziale‘ als Verfolgte des Nationalsozialismus anzuerkennen.

Maria Potrzeba wurde im Alter von 14 Jahren vorgeworfen, eine sexuelle Beziehung zu dem polnischen Zwangsarbeiter Florian Spionska zu haben. Nach einem Verhör durch die Gestapo wurde sie 1943 in das Jugendkonzentrationslager Uckermark eingeliefert. Florian Spionska wurde zusammen mit einem weiteren Zwangsarbeiter öffentlich gehängt. Beide traf der Vorwurf des sogenannten Verkehrs mit ‚Fremdvölkischen‘.

Maria litt bis zu ihrem Tod unter der Verfolgung. Wie in allen Familien gibt es auch in ihrer Familie generationsübergreifende Auswirkungen. In Interviewsequenzen erzählen Nichten und Neffen, wie sie von der Geschichte ihrer Tante erfahren haben und was dies für sie bedeutet. Sylvia Köchl von der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück sagte dazu: „In eurem Film werden diese Dinge angesprochen, die ich so noch nie öffentlich gehört habe – das ist wirklich eine unglaubliche Leistung der Protagonist*innen, das alles zu erzählen, den Mut dazu zu haben.“

2 Warum dieser Film?

In vielen deutschen (und österreichischen) Orten gibt es Geschichten der Verfolgung und Ausgrenzung. Einige Menschen in Marias Heimatort Asbeck bemühen sich seit Jahren um eine Aufarbeitung der Vergangenheit, die, wie der Film zeigt, auf Hindernisse stößt und nicht von allen gewünscht ist. Asbeck ist ein Dorf wie jedes andere – diese Geschichte könnte überall passiert sein und sie hat sich auch an sehr vielen Orten ereignet. Der Film vermittelt kein Einzelschicksal, sondern spricht ein strukturelles Problem an. Die Erfahrungen von Maria

Potrzeba sollen einladen, auch am eigenen Herkunftsort und in der eigenen Familie zu fragen und zu hinterfragen.

Im Film wird NS-Geschichte nicht als abgeschlossen gesehen. Stattdessen lenkt der Film den Blick auf Kontinuitäten, die als das „Fortbestehen von gesellschaftlichen Verhältnissen, die durch die nationalsozialistische Ideologie geprägt wurden – auch nach 1945“ gesehen werden (Hamburger Gruppe der Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark 2015, S. 1). Der Film beleuchtet beispielsweise die Bedeutung von Herkunft sowie die Diskriminierung aufgrund zugeschriebener Merkmale. Zudem werden Fragen aufgeworfen: Gibt es Vorurteile, Bilder und Stereotype, die bis heute Gültigkeit haben? Darf die Geschichte als vergessen und abgehakt betrachtet werden?



Abbildung 2 Maria Potrzeba

Der Film soll Maria Potrzeba, ihrer Verfolgungsgeschichte und ihrer Widerständigkeit ein Denkmal setzen, exemplarisch für die Menschen, die als sogenannt ‚asozial‘ ausgegrenzt und verfolgt wurden. Er ist gleichzeitig ein Denkmal für die ermordeten polnischen Zwangsarbeiter.

3 „Wir waren nicht arm. Wir waren knüppelarm.“² Ausgrenzung durch Klassismus

Maria stammt aus einer armen, besitzlosen Familie. Ihre Angehörigen beschreiben im Interview, was sie dazu von ihren Eltern erfahren haben, beispielsweise, dass die ganze Familie für den Großbauern arbeiten musste, und dass Schulunterricht – also Zugang zu Bildung – nur dann möglich war, wenn die Arbeit es zuließ. Maria selbst berichtet, dass sie vor dem Unterricht erst die Tiere zu Hause versorgen musste. Ihre Verhaftung führt sie auf mangelnde, da nicht

² Wolfgang Kösters über seinen Vater, Minute 4.36.

mögliche, familiäre Unterstützung und fehlende finanzielle Mittel zurück. Dies ist nicht nur eine individuelle Geschichte. Wolfgang Ayaß kommt nach seinen jahrelangen Forschungen zu dem Schluss, dass im Zuge der sogenannten ‚Asozialen-Bekämpfung‘ durch die Nationalsozialist*innen nicht nur immer mehr „gering abweichendes“ Verhalten als ‚asozial‘ definiert wurde, sondern statt dem sogenannten „Problem männlicher Bettler“ zunehmend sogenannte ‚asoziale Großfamilien‘ in den Fokus gerieten. Der Blick richtete sich dabei besonders auf sogenannte ‚sexuell unangepasst‘ lebende junge Frauen. Damit sei im Laufe der Zeit, so die Schlussfolgerung von Ayaß, das „Feindbild der sogenannten Asozialen geschlechts- und familienbezogener“ geworden (Ayaß 1998, S. 12).

Genau dies hatte fatale Folgen für Maria Potrzeba: Sie wurde sowohl aufgrund ihrer Klassenzugehörigkeit und Herkunft ausgegrenzt als auch aufgrund ihres Geschlechts. Der Vorwurf der sexuellen Beziehungen zu sogenannten ‚Fremdvölkischen‘ und die Verfolgung als sogenannte ‚sittlich verwahrlost‘ war ein geschlechtsspezifischer Verfolgungsgrund, nur Mädchen und Frauen wurden aufgrund dessen verfolgt und bestraft.

Mehrheitlich führten die Jugendämter für die nach Uckermark überstellten Mädchen sexuelle und sittliche Verwahrlosung an. Es waren jene geschlechtsspezifischen Raster, nach denen Fehlverhalten geahndet wurde. Die Gestapo war unmittelbar eingeschaltet, bei vermeintlichen oder tatsächlichen, Beziehungen zu Ausländern [...]. (Schwarze 2009, S. 95)

Wie lässt sich nun Marias Verfolgungsgeschichte mit ausgrenzenden Strukturen heute in Verbindung setzen? Um die Verbindung zu verdeutlichen, gehe ich im Folgenden zunächst näher auf den Begriff Klassismus und die unsere Gesellschaft durchziehenden klassistisch diskriminierenden Strukturen ein.

4 „und es ist doch eigentlich egal, wo wir herkommen, oder?“³ – Klassismus und Kontinuitäten gesellschaftlicher Ausgrenzung aufgrund von sozialer Herkunft

Laut Andreas Kemper und Heike Weinbach bezeichnet der Begriff *classism* eine Diskriminierungs- und Unterdrückungsform analog zu bspw. Rassismus oder Sexismus. Dies bedeutet Ausschluss von materiellen Ressourcen und politischer Partizipation und „die Verweigerung von Respekt und Anerkennung gegenüber Menschen mit ihren Rechten, Lebensweisen, Wertvorstellungen“ (Kemper und Weinbach 2009, S. 7).

Die Initiative Intersektionale Pädagogik I-päd beschreibt in ihrem Reader *Klassismus* als eine

³ Vgl. Sprechgedicht Jogginghosen (Steenblock 2013, S. 56 ff).

Diskriminierungsform aufgrund des sozialen Status innerhalb der Gesellschaft. Bestimmten Menschen werden aufgrund ihrer Klassenzugehörigkeit oder Herkunft Meinungen und Praktiken zugeordnet, die herabgewürdigt und verächtlich gemacht werden (Woytek 2013, S. 39). Klassenunterschiede und die Benachteiligung von Menschen aufgrund ihrer Klassenherkunft werden jedoch häufig geleugnet. Anja Meulenbelt schreibt dazu:

Leben wir noch in einer Klassengesellschaft? [...] Viele Menschen glauben, dass wir prinzipiell mit den gleichen Chancen geboren wurden. Wer hart arbeitet und intelligent ist, könne die gesellschaftliche Stellung erreichen, die er oder sie einnehmen möchte, wer ‚unten‘ in der Gesellschaft hängenbleibt, hätte sich das selbst zuzuschreiben. (Meulenbelt 1988, S. 61)

Tief historisch verwurzelte Vorurteile und Stereotype bestehen trotz der Rede von Chancengleichheit oder -gerechtigkeit, Gleichstellungsgesetzen und Diversitymanagement weiterhin. Eine unveröffentlichte Diplomarbeit von Robert Friedrich und Daniel Pilgrim (2006) zeigt zum Beispiel, wie die Diskriminierung von Arbeitslosen und Armen funktioniert: Stereotype Herabsetzungen wie z.B. der Selbstverschuldungsvorwurf, Dummheit, Faulheit und die Zuschreibungen der Asozialität und eines Sicherheitsrisikos werden institutionell (durch Gesetze, Kontrollmaßnahmen, Politik), individuell (durch persönliche Handlungen im Familien- und Freundeskreis) und kulturell (durch die Medien) hergestellt und gefestigt (zit. n. Kemper und Weinbach 2009, S. 141f.). Auch in der Studie *Special Eurobarometer: Poverty and Exclusion* aus dem Jahr 2007 wird deutlich, wie groß die Vorurteile gegenüber armen Menschen sind. Dreißig Prozent der Befragten denken, dass arme Menschen schon immer arm waren, zwanzig Prozent führen Armut darauf zurück, dass die Betroffenen ‚faul‘ seien und einen ‚Mangel an Willenskraft‘ hätten. Nur ein Prozent der Befragten kann sich vorstellen, selbst obdachlos zu werden. Armut wird in einem hohen Maß als *anders* wahrgenommen (Special Eurobarometer 355, 2007).

Weitere Fakten aus Deutschland belegen umso mehr die nach wie vor bestehenden Klassenunterschiede. Die Zahl der Menschen, die in Armut leben müssen, steigt. Olaf Sam-Grohberg spricht von einer *verfestigten Armut*:

Wer einmal in Armut lebt, kommt nur schwer oder gar nicht wieder heraus. Des Weiteren existiert eine abnehmende Aufstiegsmobilität, d.h. die Zahl der sozialen Aufstiege sinkt, während die der Abstiege in die Armut zunimmt. Besonders von Armut bzw. dem Armutsrisiko betroffen sind vor allem Familien der Arbeiterschicht, mit mehreren Kindern oder alleinerziehenden Müttern oder Vätern sowie Menschen mit Migrationshintergrund. (Groh-Samberg 2010)

Klassismus wird nach Kemper und Weinbach (2009) besonders im Bereich der Bildung als Diskriminierung sogenannter ‚unterer Klassen‘ und Privilegierung sogenannter ‚oberer Klassen‘ eingesetzt.

Einer der Gründe für Klassismus im Bildungsbereich liegt in der Definitionsmacht über den Bildungsbegriff, bzw. darüber, wer als gebildet gilt und wer nicht (Kemper und Weinbach 2009, S. 117ff.). Die in den Bildungseinrichtungen herrschende Kultur ist eine *Mittelschichtskultur*:

Die Gewohnheiten stammen aus der Mittelschicht, auch der Sprachgebrauch. Viele Kinder aus den unteren Klassen erleben die erste Konfrontation mit ihr als Kulturschock. Wollen sie es schaffen, dann müssen sie sich anpassen. (Meulenbelt 1988, S. 97f)

Auch der Akademiker Pierre Bourdieu beschreibt die Schwierigkeit, die eigene Klasse zu verlassen. Er definiert dafür den Habitus als Grundhaltung des Menschen zur Welt, die die Grenzen seines Denkens und Handelns bestimmt, was er sich zutraut, welches Verhalten selbstverständlich für ihn ist, wie er sich kleidet, was er isst, wie er wahrnimmt etc. Der Habitus eines Menschen resultiert aus seiner sozialen Herkunft. (Bourdieu 2015)

Um den sogenannten sozialen Aufstieg noch schwieriger zu machen oder Arbeiter*innenkinder gar daran zu hindern, gibt es sogenannte *gatekeeper*innen* (Torwächter*innen). Sie befinden sich an den Bildungsschwellen und bestimmen, wer geeignet ist, die nächst *höhere* Bildung zu erhalten. In Deutschland ist die wohl deutlichste Gatekeeper*in die Schulempfehlung am Ende der Grundschulzeit.

Verschiedene Studien zeigen, dass Gymnasialempfehlungen nicht nur nach Leistungen ausgesprochen werden, sondern der soziale und ethnische Hintergrund mit einfließt. Stefan Wellgraf sagt dazu:

Der Klassismus der Hauptschule liegt darin verborgen, dass Bildungserfolg als individuelles Leistungsmerkmal – als Ausdruck von Begabung, Motivation oder Intelligenz – gilt und gesellschaftlich bedingte Ungleichheiten somit naturalisiert werden. Bildungsabschlüsse und die damit verbundenen Berufschancen gelten als meritokratisch, also aufgrund der Leistung, erworben. HauptschülerInnen erscheinen nach diesem Verständnis als faul und defizitär. (Wellgraf 2014)

Dies sind nur wenige Beispiele dafür, dass Klassismus, wie auch andere Diskriminierungen, auf individueller, struktureller und institutioneller Ebene existiert. Vorurteile und Stereotype gibt es in fast allen Lebensbereichen: Bildung, Wohnen, Kleidung, Essen, Freizeit, Sexualität u.v.m.

Klassismus zeigt sich auch in der Sozialen Arbeit sehr deutlich. Auf diese gehe ich im Folgenden etwas näher ein – insbesondere, da sie bzw. ihre Vorgängerin, die Fürsorge, in der Verfolgungsgeschichte von Maria Potrzeba eine entscheidende Rolle spielte.

5 „... zu vergessen oder zu verdrängen, macht anfällig für unkritisches, verblendetes oder im bloß Gegenwärtigen eingefrorenes Denken und Handeln“ (Doehlemann 1988)

Martin Doehlemann wirft die Frage nach Erinnerungsarbeit für Sozialberufe auf:

Gerade diese [die dunklen Seiten der fachlichen Vergangenheit, Anm. d. Verf.] zu vergessen oder zu verdrängen, macht anfällig für unkritisches, verblendetes oder im bloß Gegenwärtigen eingefrorenes Denken und Handeln. (Doehlemann 1988, S. 5)

Ich habe selber berufsbegleitend Soziale Arbeit studiert und bin in diesem Beruf tätig, so wie viele andere antifaschistische und feministische Menschen auch. Soziale Arbeit, in der Zeit des Nationalsozialismus Fürsorge genannt, trägt einen großen Teil politischer Verantwortung für die Stigmatisierung, Verfolgung und das Wegsperrn als sogenannt ‚asozial‘ kategorisierter Menschen. Schon Jahrzehnte vorher wandelte sich die Wohlfahrt, die Almosen ohne Gegenleistung gab, in eine Institution, die für Unterstützung Leistung erwartete. Arbeitslose wurden und werden nur noch unterstützt, wenn sie nachweisen, dass sie sich um Arbeit bemühen. Gesellschaftliche Bedingungen werden dabei außer acht gelassen, spätestens hier steht die Wiege des Selbstverschuldungsvorwurfs: *Wer will, hat auch Erfolg*. Also werden arbeitslosen Menschen leichthin *Faulheit, Trägheit, Disziplinlosigkeit, Willenlosigkeit* und andere als negativ bewertete Eigenschaften zugeschrieben. Wer sich nicht an die Norm hält, wird nicht unterstützt. Wer nicht brav ist, kommt ins Heim?

Wir alle sollten uns ansehen, woher wir kommen, wo wir in der Gesellschaft stehen und aus welcher Perspektive wir wahrnehmen und sprechen. Sozialarbeiter*innen und Lehrende haben in den hierarchischen sozialen Einrichtungen und in der Schule die Macht, zu entscheiden, wer wie bewertet und gefördert wird oder nicht. Die eigene privilegierte Lebenslage und Ressourcen dürfen nicht der Maßstab für alle werden. Zum Beispiel haben nicht alle Menschen die Erfahrung von Urlaub. Um Menschen nicht zu beschämen, darf nicht selbstverständlich davon ausgegangen werden, indem z.B. Thema einer Stunde oder eines Aufsatzes ist: „Wohin seid ihr in Urlaub gefahren?“ Dabei ist ebenfalls eine Reflexion eigener Privilegien notwendig. Wer die eigenen Privilegien als Norm oder selbstverständlich ansieht, schafft automatisch eine Situation, in der Menschen von der Norm abweichen.

Ein Ansatz, um Klassismus und andere Diskriminierungsformen zu reflektieren und um Diskriminierung Schritt für Schritt entgegenzuwirken, ist der Anti-Bias-Ansatz. Dieser Ansatz bietet auch eine brauchbare Grundlage für die politische Bildungsarbeit mit dem Film „...dass das heute noch immer so ist – Kontinuitäten der Ausgrenzung“ (2016).

6 Anti-Bias-Trainings als antidiskriminierende Bildungsarbeit

Der Anti-Bias-Ansatz wird als vorurteilsbewusst beschrieben. Das englische Wort *bias* bedeutet Voreingenommenheit oder Einseitigkeit. Vorurteile werden erlernt, bspw. durch die Familie oder das weitere soziale Umfeld, ohne dass dabei ein direkter Kontakt mit dem Sachverhalt, einer Person oder einer Gruppe stattgefunden hat, gegen die das Vorurteil gefällt wird (Raabe-Fritsch 2015, S. 7f). Anti-Bias ist ein intersektionaler⁴ Ansatz, der die unterschiedlichen Formen von Diskriminierung als Ausdruck ungleicher, hierarchisch organisierter, gesellschaftlicher Positionen betrachtet und die vielschichtigen Verstrickungen verschiedener Diskriminierungsformen in den Blick nimmt. Der Lern- und Reflexionsprozess setzt bei eigenen Erfahrungen an und ermöglicht durch Methoden und Übungen eine Sensibilisierung für unterschiedlichste Formen der Diskriminierung und Ausgrenzung (anti-bias-netz 2015).

Laut Sannik Ben Dehler sorgen Diskriminierungen dafür,

dass Menschen benachteiligt werden. Diskriminierung funktioniert dadurch, dass andere Menschen privilegiert werden. Privilegierung hat zur Folge, dass andere Menschen Privilegien erleben und gegenüber Diskriminierten bevorzugt werden. Privilegierte Menschen profitieren also von Diskriminierung. (Dehler 2019, S. 42)

Eine wesentliche Auseinandersetzung ist die Reflektion der eigenen Position in der Gesellschaft. Bin ich in Bezug auf Klassismus privilegiert? Welche eigenen Diskriminierungserfahrungen habe ich? Aus welcher gesellschaftlichen Perspektive nehme ich die Welt wahr? Ebenso unabdingbar ist die Reflektion eigener Vorurteile:

Die Frage, wie ich mit diskriminierendem Verhalten [...] umgehen kann, hängt eng mit der Frage zusammen, was das mit meinen eigenen Vorurteilen und den Bildern, die ich im Kopf habe, zu tun hat. (Tanyilmaz et al. 2013, S. 6)

⁴ Intersektionalität bezieht sich auf den englischen Begriff „*intersection*“, Überkreuzung oder auch Verschränkung/Verwobenheit, hier: sozialer Ungleichheiten. Die Ungleichheiten, aber auch Identitäten können nicht einzeln, sondern müssen miteinander verschränkt gedacht werden.

Die Anti-Bias-Trainings haben zum Ziel, einen Perspektivwechsel zu ermöglichen und zu üben. Denn oft wird von der handelnden Person ihre diskriminierende Handlung gar nicht bemerkt.

Für ein gleichberechtigtes Miteinander ist wichtig, dass wir uns für marginalisierte Perspektiven öffnen, erforschen, was Strukturen von Dominanz mit unserer Wahrnehmung gemacht haben – auch wenn das den sicheren Boden unter den Füßen manchmal zum Schwanken bringt. Ein wichtiger Schritt ist, auch zu erkennen, wie ich von Strukturen privilegiert werde, und wie Privilegien meinen Blick einschränken. Denn das Problem beginnt nicht erst, wo Menschen einseitig handeln – es beginnt schon, wo Menschen Situationen einseitig wahrnehmen. (Kübler und Mamutovič 2014, S. 20–31)

Zusätzlich zur Sensibilisierung für Diskriminierungen, der Reflektion eigener Erfahrungen und der Entwicklung alternativer Handlungsstrategien und einer respektvollen Haltung geht es auch um die Infragestellung des sogenannten Normalen, die Irritation, Verwirrung, die Motivation, sich Informationen zu verschaffen, zuzuhören und sich immer wieder das bislang Selbstverständliche bewusst zu machen und zu hinterfragen. Handlungsstrategien zu erdenken ist ein wichtiger Schritt, denn:

Es ist also nicht möglich, nicht zu handeln. Ich verhalte mich immer zu einer bestimmten Situation: diskriminierungskritisch oder Normen verfestigend und reproduzierend. (Dehler 2019, S. 52f.)

7 Welche Parallelen zu heute siehst du? Methodenvorschlag zur Arbeit mit dem Film

Anknüpfend an den Anti-Bias-Ansatz habe ich in der Bachelorarbeit *Exemplarische Begleitmaterialien zu Filmen – welche Kriterien antidiskriminierender Bildungsarbeit können sie erfüllen?* (Rode 2017)⁵ beispielhaft einige Übungen und Methoden vorgeschlagen. Ziel der Arbeit mit dem Film ist das Erkennen von Kontinuitäten und die Reflektion eigener Bilder und Stereotype. Zudem geht es um die Einordnung der eigenen gesellschaftlichen Position.

Dazu gehört z.B. die Übung *Schritte nach vorn*. Dies ist eine Übung, die dabei hilft, sich in andere Personen, besonders Personen einer diskriminierten Gruppe und deren gesellschaftliche Positionen und Lebensbedingungen, hineinzusetzen. Sie soll darüber auch Empathie fördern. Die Teilnehmenden nehmen für die Dauer der Übung eine andere Identität an, die sie als Kärtchen vorher ziehen. Darunter sind auch die Protagonist*innen des Film. In dieser Identität werden ihnen Fragen gestellt, bspw. „Ist es für dich einfach, eine Wohnung/Arbeit zu bekommen?“. Je nach Antwort gehen sie Schritte vor oder bleiben stehen. Am Ende der Übung

⁵ einzusehen unter: www.film-kontinuitaeten-heutenoch.de.

stehen die Personen verteilt im Raum. Die Verteilung bildet die unterschiedlichen Privilegien ab.

In einer weiteren Übung zu *Triggern*, d.h. Worten oder Situationen, die ein Gefühl oder Erinnerung auslösen, kann nach einem Austausch in der Kleingruppe ganz konkret Veränderung im Rollenspiel ausprobieren. Die erlernte Sensibilisierung soll unmittelbar umgesetzt werden.

Die in der Bachelorarbeit vorgeschlagenen Methoden sind für einen ganzen Workshoptag konzipiert. Für eine Filmvorführung wie jener am 5. Dezember 2019 in der Veranstaltungsreihe *„Asozialität‘ und politische Bildung* in Wien ist eine Beobachtungsaufgabe zum Film eine zeitlich angemessene Methode. Dabei suchen sich die Teilnehmenden anhand von Fotos eine*n Protagonist*in aus, auf die*den sie sich während des Film besonders konzentrieren – und zwar unter der Leitfrage: „Was berichtet die Person über Armut, Ausgrenzung und Diskriminierung?“ In Kleingruppen besprechen sie anschließend die Fragen: „Welche Gefühle weckt der*die Protagonist*in bei dir?“, „An welche Szene erinnerst du dich spontan?“ sowie „Welche Parallelen zu heute siehst du?“ Dadurch knüpfen sie die Verbindung von der Zeit des Nationalsozialismus zu heute. Im Film wird von allen über ihre Herkunft aus armen, besitzlosen Verhältnissen berichtet. Die Herkunft ist bis heute ein Grund für Ausgrenzung. Neben der Tatsache, dass das Maria zugefügte Unrecht bis heute nicht als solches anerkannt worden ist, macht dies Kontinuitäten unübersehbar.

8 Ausblick: „Nur die Antworten haben sich geändert...“ Zuschreibungen und Stereotypen erkennen und verändern



Abbildung 3: Postkarte AB Queer

Viele Menschen sind von klassistischer Diskriminierung betroffen; die, die sie diskriminieren, merken es oft nicht einmal. Mit Armut und Herkunft sind viele Bilder und Stereotype verknüpft. In der Masterarbeit von Stefanie Kunz heißt es dazu:

Sprache, Körperhaltung, Mimik, Gesten, Haare, Zähne, Lautstärke der Sprache, Umgangsformen, Geschmack und vieles mehr nehmen wir an einem Menschen innerhalb von wenigen Sekunden wahr und ordnen sie somit schnell in verschiedene Klassen ein. Ähnlich wie wir meinen Gender in wenigen Millisekunden an einem Menschen feststellen zu können und sofort eine Kategorie finden. (Kunz 2017, S. 36)

Herabwürdigung, Ausgrenzung bis hin zu Verfolgung und Angriffen auf Menschen, die als sogenannt ‚asozial‘ stigmatisiert werden, sind verknüpft mit klassistischer Diskriminierung. Klassismus ermöglicht diesen gesellschaftlich anerkannten und unwidersprochenen Ausschluss.

Der Film eignet sich als Einstieg für eine Auseinandersetzung, die zu einer Sensibilisierung für Vorurteile und Stereotype führen kann und eigene Handlungsspielräume vor Augen führt. Besonders Lehrer*innen, Sozialarbeiter*innen und andere *gatekeeper*innen* sollten ein *vorurteilsbewusstes, diskriminierungskritisches* und *machtsensibles* Verhalten erlernen.

Die Sichtbarkeit von Klassismus ist in erster Linie von dieser Diskriminierung betroffenen Menschen zu verdanken, die sich den von Klassismus Privilegierten und den Mittelschichtsnormen nicht mehr unterordnen. Ein sehr empowernder und gleichzeitig entlarvender Beitrag dazu ist zum Beispiel das Sprechgedicht „Jogginghosen“ von Margret Steenblock, ebenso wie das Hörstück „*classism is a heartbreaker*“ (die Links finden sich in den Empfehlungen *Zum Weiterlesen/Weiterhören*).

In der Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark gibt es seit vielen Jahren Auseinandersetzungen über Klassismus, oft mit viel Schmerz, Wut und Scham verbunden, da im Netzwerk Betroffene und Privilegierte zusammenarbeiten. Ein Ausdruck der Diskussionen ist der Offene Brief *Linke Politik und akademische Sprache* (Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V. 2016).

Ich hoffe sehr, dass der Film dazu beiträgt, dass die Antworten auf dieselben Fragen anders werden: vorurteilsbewusster und diskriminierungskritischer. Vielen Dank an alle, die dazu beigetragen haben.

Heike Rode, Feministin, Antifaschistin, Sozialarbeiterin. Ich bin *weiß*, cis-privilegiert, queer und werde nicht behindert. Meine Herkunft ist bäuerlich, daher kenne ich auch Betroffenheit von Klassismus, gegenwärtig profitiere ich überwiegend von Klassismus. Aus diesen Perspektiven nehme ich wahr. Seit 2003 bin ich aktiv in der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V. und in der Initiative für einen Gedenkort KZ Uckermark e.V.

Kontakt über www.film-kontinuitaeten-heutenoch.de

Dort gibt es auch weitere Informationen zum Film und die Möglichkeit zum kostenlosen Streamen und Downloaden.

Bibliografie

anti-bias-netz (Hrsg.). 2015. *Vorurteilsbewusste Veränderungen mit dem Anti-Bias-Ansatz*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Ayaß, Wolfgang. 1995. „Asoziale“ im Nationalsozialismus. Stuttgart: Klett-Cotta

Ayaß, Wolfgang. Bearb. 1998. „Gemeinschaftsfremde“. Quellen zur Verfolgung von „Asozialen“ 1933 – 1945. Buchreihe *Materialien aus dem Bundesarchiv*, H. 5. Koblenz: Bundesarchiv.

Bourdieu, Pierre (2015). *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg.

Dehler, Sannik Ben. 2019. *Scham umarmen: Wie mit Privilegien und Diskriminierungen umgehen?* Berlin: w_orten & meer.

Doehlemann, Martin. 1988. Vorwort. In *Erinnerungsarbeit für Sozialberufe: Soziale Arbeit zwischen Wohlfahrts- und Rassenpflege*. K.-H. Grohall et al. Forschung und Praxis. Heft 1.

Eurobarometer. 2010. *Poverty and Social Exclusion Report*.

http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_355_en.pdf. Zugegriffen: 15. Februar 2020.

Groh-Samberg, Olaf. 2010. *Armut verfestigt sich - Ein missachteter Trend*. <https://www.bpb.de/apuz/32281/armut-verfestigt-sich-ein-missachteter-trend>

Zugegriffen: 22.Januar 2020.

Guse, Martin. 2005. Haftgrund: „Gemeinschaftsfremder“. Ausgrenzung und Haft von Jugendlichen im Jugend-KZ Moringen. In „minderwertig“ und „„asozial“. *Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter*, Hrsg. Dietmer Sedlacek et al. Zürich, S. 127–156.

Hamburger Gruppe der Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark (2015). *Kontinuitäten nach 1945. In Konzentrationslager Uckermark. Ausstellung und begleitende Texte*. Hamburg.

Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V., 2016. *Linke Politik und akademische Sprache. – Offener Brief zu Klassismus auf linken Veranstaltungen*, http://www.gedenkort-kz-uckermark.de/assets/downloads/berichte/2017_Offener_Brief_Linke-politik-und-akademische-sprache.pdf. Zugegriffen: 15. Februar 2020.

Kaiser, Astrid. 2009. *Vornamensstudien*.

<http://astridkaiser.de/forschung/projekte/vornamensstudien.php>, Zugegriffen: 22. Januar 2020.

Kemper, Andreas, und Heike Weinbach. 2009. *Klassismus. Eine Einführung*. Münster: Unrast.

Kübler, Annette, und Žaklina Mamutovič. 2014. *Was ist Anti-Bias*

https://www.diakoniewuerttemberg.de/fileadmin/Supervisoren/Dateien/MG_Rassismus_AntiBias.pdf. Zugegriffen: 22. Januar 2020.

Kunz, Stefanie. 2017. *Dimensionen von Klassismus – Eine intersektionale, autoethnographische Perspektive auf strukturelle klassistische Diskriminierungen* (MA unveröffentlicht).

Meulenbelt, Anja. 1988. *Scheidelinien: Über Sexismus, Rassismus und Klassismus*. Hamburg: Rowohlt.

Raabe-Fritsch, Fabiana. 2015. Der Anti-Bias-Approach nach Louise-Derman-Sparks. Ein Ansatz zur vorurteilsbewussten Erziehung. Swopdoc.

Rode, Heike. 2017. *Exemplarische Begleitmaterialien zu Filmen – welche Kriterien antidiskriminierender Bildungsarbeit können sie erfüllen?* BA veröffentlicht auf www.film-kontinuitaeten-heutenoch.de. Zugegriffen: 22. Januar 2020.

Schwarze, Gisela. 2009. *Es war wie Hexenjagd... Die vergessene Verfolgung ganz normaler Frauen im Zweiten Weltkrieg*. Münster: Ardey Verlag.

Special Eurobarometer 355.2007. Poverty and Social Exclusion Report
https://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/archives/ebs/ebs_355_en.pdf.
Zugegriffen: 22. Januar 2020.

Steenblock, Margret. 2013. *spoken words Jogginghosen*.
https://www.vsa-verlag.de/uploads/media/VSA_Rudolf_ua_Schneewittchen.pdf. Zugegriffen:
22. Januar 2020.

Tanyılmaz, Tuğba. et.al. [2013.] *Intersektionale Pädagogik. Eine Handreichung für Sozialarbeiter_innen, Erzieher_innen, Lehrkräfte und die, die es noch werden wollen. Ein Beitrag zu inklusiver pädagogischer Praxis, vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung*. Berlin
<https://www.mangoes-and-bullets.org/handreichung-intersektionale-paedagogik/> Zugegriffen:
26. September 2020.

Wellgraf, Stefan. 2014. *Die Hauptschule: Ein Ort der Verachtung*. Migrazine
<http://www.migrazine.at/artikel/die-hauptschule-ein-ort-der-verachtung>. Zugegriffen: 15.

Februar 2020.

Bildnachweise

Abb. 1: Gedenkstein am Gedenkort KZ Uckermark, Foto Heike Rode.

Abb. 2: Maria Potrzeba bei den Filmarbeiten, Still aus dem Film.

Abb. 3: Postkarte von Abqueer, mit freundlicher Genehmigung zur Verwendung von ABqueer e.V. und Ka Schmitz.

Zum Weiterlesen

Baron, Christian. 2018. *Sollen sie doch Ratten jagen. – Eine kleine Diskursgeschichte über Hate Speech gegen Arme.* <https://www.freitag.de/autoren/cbaron/hate-speech-gegen-arme>. Zugegriffen: 25. September 2020.

Blog *Class Matters*, <http://clararosa.blogspot.de/> Zugegriffen: 30. September 2020.

Blog *Denkwerkstatt* <https://www.brigitteheissl.net/blog-2/> Zugegriffen: 30. September 2020.

Friedrichs, Julia. 2015. *Wir Erben. Was Geld mit Menschen macht.* Berlin: Berlin Verlag.

Institut für Klassismusforschung: <https://klassismusforschung.wordpress.com/>. Zugegriffen: 30. September 2020.

Julia, Roßhart. 2016. *Klassenunterschiede im feministischen Bewegungsalltag. Anti-klassistische Interventionen in der Frauen- und Lesbenbewegung der 80er und 90er Jahre in der BRD.* Berlin: w_orten & meer.

Kleiner gast. 2018. *Von #unten und #oben – Wir müssen übers Erben sprechen* <http://kleinerdrei.org/2018/12/von-unten-und-oben-wir-muessen-uebers-erben-sprechen/> Zugegriffen: 30. September 2020.

Kuhn, Gabriel. Hrsg. 2009. *Mit geballter Faust in der Tasche. Klassenkonflikte in der Linken – Debatten aus Schweden.* Syndikat A.

Projekt Sanktionsfrei <https://sanktionsfrei.de/> Zugegriffen: 30. September 2020.

Seek, Francis. o.J. *Antidiskriminierung – politische Bildung – Forschung,*

<https://www.francisseeck.net/>. Zugegriffen: 30. September 2020.

Steenblock, Margret. 2013. Jogging Pants / Jogginghosen. In: Rudolf, Christine, Doreen Heide, Julia Lemmle, Julia Roßhart und Andrea Vetter. Hrsg. *Schneewittchen rechnet ab. Feministische Ökonomie für anderes Leben, Arbeiten und Produzieren. Ein Werkstattbuch aus der Attac-Gender AG*. Hamburg: VSA Verlag, S. 51–60.

https://www.vsa-verlag.de/uploads/media/VSA_Rudolf_ua_Schneewittchen.pdf. Zugegriffen: 30. September 2020.

Zum Weiterhören

Bayrischer Rundfunk, BR 2. 2017. Radio-Feature: *Warum unsere Gesellschaft die Armen verachtet*, <https://www.youtube.com/watch?v=ILUQhbGqONE>. Zugegriffen: 30. September 2020.

classism is a heartbreaker,

<http://clararosa.blogspot.de/images/classismisaheartbreaker4blog.mp3>. Zugegriffen: 30. September 2020.

Kuhn, Gabriel. Hrsg. 2009. *Mit geballter Faust in der Tasche. Klassenkonflikte in der Linken – Debatten aus Schweden*. Syndikat A. Teil 1: <https://cba.fro.at/58490> Zugegriffen: 30. September 2020.